

Kleines Feuilleton.

Cont.

Als das englische Nationalkaffee gilt der „Gant“ — eine dem Pariafaktum verwandte Erfindung, die übrigens von niemand mehr belächelt worden ist als von — englischen Schriftstellern, die mehr als in irgend einem andern Lande den Kampf für die unbedingte Wahrschaffigkeit geführt haben: von Swift, Carlele bis zu Shaw und Galsworthy. Carlele bezeichnet Gant als die Kunst, die Dinge scheinbar zu lassen, was sie nicht sind, eine Kunst so höllischer Art, daß sie die, welche sie üben, bis in die Seele hinein erstölet, indem sie sie über das Stadium bewußter Lüge hinaus zu einem Glauben an ihre eigenen Wahnvorstellungen führt.

Sidney Whittman hat im Jahre 1887 der Geschichte und Psychologie des Gant ein ganzes Buch gewidmet — er führt die Erscheinung auf die eigentümliche englische Kirchlichkeit zurück — und Vorher Bucher hat damals in einer Besprechung der Schrift in den „Grenzboten“ den Gant der englischen Tagespresse geschildert: „Fremde Völker haben bei Streitigkeiten mit England nie das geringste Recht und Verdienst. Die Leistungen der britischen Soldaten im Kriege sind nicht nur allezeit glanzvoll, sondern lassen sich nur mit den Taten des Altertums vergleichen. Die Gegner werden stets zu Schutten, Verrätern und Rebellen. Die Politik Englands hat bei ihren Kriegen und Eroberungen in nichtchristlichen Ländern immer nur ideale Zwecke, nie materielle vor Augen, das Christentum mit seinen Segnungen, die Freiheit, die Gerechtigkeit, die Bildung, das Wohlergehen der Menschheit sollen damit ausgebreitet, die Barbarei soll beschränkt werden, auch wo in Wirklichkeit augenscheinlich das Interesse von Opiumhändlern, Baumwollensoldaten und Bankiers damit verfolgt wird.“

Wenn das „Gant“ ist, so scheint seitdem das englische Nationalkaffee die ganze Welt ergriffen zu haben.

A. W. v. Heymel †.

Der Schriftsteller A. W. v. Heymel ist gestorben. Er gehörte zum Typus des heutigen Aestheten, machte sich, da er sehr reich war, auch in der Literatur einen Namen und gründete die inzwischen eingegangene „Zeitung“, von der auch der vortreffliche Verlag seinen Namen hat. Mit dem Typus des heutigen Aestheten“ verträgt es sich sehr gut, daß auch Heymel lebhaftes Sehnsucht nach dem Kriege empfand. So schrieb er vor drei Jahren über ein Buch von Fritz v. Uhruh:

„Das Drama des sechsundzwanzigjährigen Offiziers kommt wohl zur rechten Zeit, und so sehr es das Resultat der Sehnsucht eines einzelnen sein mag, so gestaltet es doch in typischer Weise die Sehnsucht vieler, im gleichen Hergang der Willkuren eines militärisch organisierten Staates und gestaltet dramatisch die Not und den Wunsch der vielen deutschen Offiziere und Soldaten, die es allmählich fast bekommen haben, wie Schauspieler nur Generalproben abhalten zu müssen, ohne vorm Publikum die Feuerprobe ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten ablegen zu dürfen.“

Heymel zog denn auch, als Reserveoffizier, mit ins Feld, kehrte aber bald zurück, da seit langem eine unheilbare Krankheit an ihm fraß, der er nun erlegen ist. Auch das paßt zu dem widerspruchsvollen Bilde der heutigen Literaten, daß Heymel, der Freund des Krieges, die Vogelzuchtmode als grausame Tierquälerei leidenschaftlich belächelte.

Neue Siedelungen in der Lüneburger Heide.

Aus Hannover wird geschrieben: In der Lüneburger Heide, im Rünster-Lager, bei Soltau und anderwärts, sind jetzt etwa 60 000 Kriegsgefangene untergebracht, die beinahe zum Teil mit der Kultivierung von Weidland, Heide und Moor beschäftigt werden. Alle unsere Feinde sind, je nach Verhältnis, an der oben genannten Zahl beteiligt, in der Hauptsache sind es Franzosen; aber auch Russen, viele Belgier und eliche Engländer befinden sich darunter. Verschiedene Kreisverwaltungen (zum Beispiel Hastinghof, Bremerörde u. a.), die schon lange die Urbarmachung von weiträumigen Heide- und Moorgebieten planen, wandten sich an die Heeresverwaltung um Ueberlassung von Kriegsgefangenen für den erwähnten Zweck, und gern willigte die Militärbehörde ein, wo es angängig war, Gefangene für die Weidlandkultivierung abzugeben. So wird nun in vielen Teilen der Provinz Hannover mit ihren ausgedehnten Moor- und Heideflächen gar emsig gearbeitet, und das Land wird bald den Segen dieser Tätigkeit spüren.

Es soll hier nur ein Beispiel angeführt werden, in welcher Weise diese Art der inneren Kolonisation vor sich geht. Im Kreise Neustadt am Rübenberge (nicht sehr weit von Hannover) plante man schon lange die Kultivierung des sogenannten Rodewaldes Bruches. Durch Vermittelung des Landrats wurden etwa 2000 Morgen Bruchland von den Gemeinden und Privatbesitzern aufgekauft. Dieses Gelände soll nun mit Hilfe von etwa 2000 Kriegsgefangenen kultiviert, durch Versteckwege aufgeschloffen und bebaut und die einzurichtende Kolonie soll vorläufig in etwa 30 Hofstellen angelegt werden. In recht praktischer Weise geht man damit vor. Für die Kriegsgefangenen werden Baracken erbaut, d. h. die Gefangenen müssen selbst daran mitarbeiten, soweit sie als Bauarbeiter herangezogen werden können. Dann werden jene Baracken aber so angelegt, daß sie später von den Kolonisten als Viehställe und zu Kornschuppen verwendet werden können. Die neue Kolonie wird den Namen Lichtehorst erhalten, und man hofft, wenn das Winterwetter günstig ist, die Arbeiten so weit zu fördern, daß schon im kommenden Frühjahr eine erste Bestellung der zuerst fertiggestellten Schläge erfolgen kann.

In günstigeren Fällen wird auf diese Weise die Anbaufläche für Getreide, Kartoffeln usw. schon im nächsten Jahre allein in Hannover um viele Tausende von Morgen vergrößert werden können.

Die Jnder.

Die Jnder werden in den „Daily News“ folgendermaßen geschildert:

„Sie kamen direkt aus den Bergen ihres Heimatlandes, von einem rauhen Geschick mitten in ein blutiges Spiel auf europäischen Weidplätzen geworfen. Aber man glaube nicht, daß sie das geringste Erbarmen oder ein besonderes Interesse für ihre neue Umgebung bewiesen hätten. Dazu sind sie zu würdig in ihrem Wesen und zu designt. Sie schreien so unerbötlich zum Werk wie zu einem Bad in den Fluß ihrer Heimat, und nicht mit einer Miene verkränkelten sie, was sie eigentlich dabei fühlen. Ja, fast einmal einen stattlichen Jnder des Weges dahereiten. Er blickte weder nach rechts noch nach links, obwohl er der Gegenstand großer Aufmerksamkeit von beiden Seiten war. Ruhig mandorierte er sein Pferd durch die Volksmenge, und seine Haltung war von unvergleichlicher Würde und edlen Stolz geprägt. Diese angeborene Würde verleugnet sich fast niemals. Ja, fast einst, wie ein Engländer einem Sitz eine Zigarre anbot, eifrig bemüht, ihm seine lokale Genußgewinnung gegen die Jnder zu beweisen. Dieser machte dem Jnder, verneigte sich und nahm die Zigarre, scheinbar sehr verbunden, aber als der Engländer ihm den Rücken wandte und er sich nicht mehr beobachtet glaubte, warf er die Zigarre ins Gebüsch. Vergleichen kommt häufig vor, denn niemand denkt daran, daß die Jnder ihre eigenen originellen Gewohnheiten haben. Er hätte die Zigarre geraucht, wenn man sie ihm in Papier eingewickelt gereicht oder wenn er sie selbst aus der Röhre hätte nehmen können, aber seine Religion verbietet ihm, etwas zu rauchen, was bereits von einem Europäer berührt worden ist. Die Truppen ernähren sich hauptsächlich von feingehacktem Weizenmehl und Wasser, auf verdickte Art zubereitet. Die englische Weife verachtet sie als eines ernsthaften Rauchers völlig unwürdig, sie halten sich getreu an ihre sprudelnden türkischen Pfeifen mit dem Wasserbehälter, durch den der Rauch geführt wird — die „Doolahs“.

Die teuere Pfundnote.

Ein Engländer sucht die überbeladene Sammelmanie seiner Landsleute zum Vorteil des roten Kreuzes auszunutzen. Die englische Regierung hat bekanntlich, um den Geldverkehr während des Krieges zu erleichtern, Banknoten im Werte von 1 Pfd. Sterl. ausgegeben. In Friedenszeiten ist die kleinste englische Banknote die fünf Pfundnote. Der erwähnte Engländer nun sagte sich, daß die erste ausgegebene Pfundnote als Erinnerung an den großen Weltbrand für Sammler einen bedeutenden Wert haben könnte, und daß man sie, wenn man sie hätte, zum Verkaufe des roten Kreuzes veräußern könnte. Durch eine Anzeige in den „Times“ suchte er daher die Banknote „A 000 001“, und es gelang ihm auch, sie sich zu verschaffen. Jetzt hat er sie, wieder durch eine Anzeige in den „Times“, zum Verkauf ausgeschrieben, und es fand sich sofort ein Liebhaber, der sich bereit erklärte, für die Pfundnote fünf Pfund zu zahlen. Der Besitzer der Banknote hofft aber, für sein „Wertstück“ noch viel mehr erzielen zu können.

Herr, dunkel ist der Rede Sinn.

Der Feuilletonist Fritz Rientkämper-Berlin veröffentlicht seit Beginn des Krieges in der „Allgemeinen Rundschau“ Wochenberichte über den Feldzug. In Nr. 47 der Zeitschrift beipricht er die „schreckliche Schicksalsmode“ und die für die Deutschen so günstigen Ausichten in Belgien. Er sagt dann:

„Es sind dort auch mehrere Tausend Gefangene gemacht worden. Im allgemeinen legt das Publikum auf die weitere Füllung unserer Gefangenenlager (433 000 wurden schon vorige Woche amtlich gezählt) keinen besonderen Gesichtswert mehr. Doch hat das Abfangen von Truppen auf dem belgisch-französischen Schlachtfelde eine erfreuliche symptomatische Bedeutung.“

Sie verstehen den hervorgehobenen Satz nicht. Will Rientkämper sagen, daß dem Publikum die weitere Gefangennahme feindlicher Soldaten nicht behagt, dann spreche er sich über die hieraus zu ziehenden Schlußfolgerungen näher aus.

Notizen.

— Theaterchronik. Das Theater an der Weiden-dammerbrücke nimmt Sudermanns Komödie „Die Schmetterlingsflucht“ von Sonnabend an neu in seinen Spielplan auf.

— Kunstabend. Der nächste Dichter-Abend des Schiller-Theaters im Schiller-Saal, Charlottenburg, am Sonntag, den 29. Nov., abends 8 1/2 Uhr, ist Teilen v. Villenron gewidmet. Den einleitenden Vortrag hält Theodor Kappeler.

— Vorträge. Ueber Ernährungs- und Lebensfragen während des Krieges spricht Prof. G. Kraft, Dresden, der Leiter der Lehmannschen Anstalten, in der Landwirtschaftlichen Hochschule, Invalidenstr. 42, Auditorium X, am Sonnabend, den 28. November, abends 8 1/2 Uhr.

— Die Moralität Desar Wildes. Am letzten Freitag wurde der Verleumdungsprozess zwischen dem literarischen Testamentvollstrecker Desar Wildes, Robert Koch, und Lord Alfred Douglas verhandelt. Herr Koch, der seine Uneigennützigkeit beteuerte, erklärte, daß in seiner „gelauberten“ Ausgabe von „De Profundis“ kein Hinweis auf den Lord stehen geblieben sei. Und er protestierte feierlich gegen den Vorkauf, daß die von ihm besorgte Volksausgabe der Wildes'schen Werke eine „Schule der Unsitlichkeit“ sei. „De Profundis“ habe den Nachlaß Wildes solvent gemacht, und die Gläubiger hätten vier Prozent auf ihre Forderungen bekommen. — Die Moral eines Dichters bemißt sich bekanntlich nach den Prozenten seiner Gläubiger.

Schach.

A. Madenitz.



Schachliteratur. Im Verlage von E. Brögel u. Sohn in Ansbach ist eine Auflage der Partienammlung Pillsbury (175 Partien) und Charoufel (33 Partien) erschienen, herausgegeben von E. Bachmann. 294 Seiten. Preis gebunden 5 M. Die zwei genannten, leider jung verstorbenen Meister, repräsentierten feinerzeit den schönsten Angriffstypus des Meisterspiels. Das Durchspielen der Partienammlung wird wohl jetzt manchem Liebhaber Genuß verschaffen.

Kiezerstigmambit.

In einem Meisterturnier zu Köln gespielt.

R. Charousek. A. Burr.

1. e2—e4 e7—e5

2. f2—f4 e6—f4!

3. Sg1—f3 g7—g5!

4. h2—h4!

5. Sg3—e5

6. Sg3—e5

7. Sg3—e5

8. Sg3—e5

9. Sg3—e5

10. Sg3—e5

11. Sg3—e5

12. Sg3—e5

13. Sg3—e5

14. Sg3—e5

15. Sg3—e5

16. Sg3—e5

17. Sg3—e5

18. Sg3—e5

19. Sg3—e5

20. Sg3—e5

21. Sg3—e5

22. Sg3—e5

23. Sg3—e5

24. Sg3—e5

25. Sg3—e5

26. Sg3—e5

27. Sg3—e5

28. Sg3—e5

29. Sg3—e5

30. Sg3—e5

31. Sg3—e5

32. Sg3—e5

33. Sg3—e5

34. Sg3—e5

35. Sg3—e5

36. Sg3—e5

37. Sg3—e5

38. Sg3—e5

39. Sg3—e5

40. Sg3—e5

41. Sg3—e5

42. Sg3—e5

43. Sg3—e5

44. Sg3—e5

45. Sg3—e5

46. Sg3—e5

47. Sg3—e5

48. Sg3—e5

49. Sg3—e5

50. Sg3—e5

51. Sg3—e5

52. Sg3—e5

53. Sg3—e5

54. Sg3—e5

55. Sg3—e5

56. Sg3—e5

57. Sg3—e5

58. Sg3—e5

59. Sg3—e5

60. Sg3—e5

61. Sg3—e5

62. Sg3—e5

63. Sg3—e5

64. Sg3—e5

65. Sg3—e5

66. Sg3—e5

67. Sg3—e5

68. Sg3—e5

69. Sg3—e5

70. Sg3—e5

71. Sg3—e5

72. Sg3—e5

73. Sg3—e5

74. Sg3—e5

75. Sg3—e5

76. Sg3—e5

77. Sg3—e5

78. Sg3—e5

79. Sg3—e5

80. Sg3—e5

81. Sg3—e5

82. Sg3—e5

83. Sg3—e5

84. Sg3—e5

85. Sg3—e5

86. Sg3—e5

87. Sg3—e5

88. Sg3—e5

89. Sg3—e5

90. Sg3—e5

91. Sg3—e5

92. Sg3—e5

93. Sg3—e5

94. Sg3—e5

95. Sg3—e5

96. Sg3—e5

97. Sg3—e5

98. Sg3—e5

99. Sg3—e5

100. Sg3—e5

101. Sg3—e5

102. Sg3—e5

103. Sg3—e5

104. Sg3—e5

105. Sg3—e5

106. Sg3—e5

107. Sg3—e5

108. Sg3—e5

109. Sg3—e5

110. Sg3—e5

111. Sg3—e5

112. Sg3—e5

113. Sg3—e5

114. Sg3—e5

115. Sg3—e5

116. Sg3—e5

117. Sg3—e5

118. Sg3—e5

119. Sg3—e5

120. Sg3—e5

121. Sg3—e5

122. Sg3—e5

123. Sg3—e5

124. Sg3—e5

125. Sg3—e5

126. Sg3—e5

127. Sg3—e5

128. Sg3—e5

129. Sg3—e5

130. Sg3—e5

131. Sg3—e5

132. Sg3—e5

133. Sg3—e5

134. Sg3—e5

135. Sg3—e5

136. Sg3—e5

137. Sg3—e5

138. Sg3—e5

139. Sg3—e5

140. Sg3—e5

141. Sg3—e5

142. Sg3—e5

143. Sg3—e5

144. Sg3—e5

145. Sg3—e5

146. Sg3—e5

147. Sg3—e5

148. Sg3—e5

149. Sg3—e5

150. Sg3—e5

151. Sg3—e5

152. Sg3—e5

153. Sg3—e5

154. Sg3—e5

155. Sg3—e5

156. Sg3—e5

157. Sg3—e5

158. Sg3—e5

159. Sg3—e5

160. Sg3—e5

161. Sg3—e5

162. Sg3—e5

163. Sg3—e5

164. Sg3—e5

165. Sg3—e5

166. Sg3—e5

167. Sg3—e5

168. Sg3—e5

169. Sg3—e5

170. Sg3—e5

171. Sg3—e5

172. Sg3—e5

173. Sg3—e5

174. Sg3—e5

175. Sg3—e5

176. Sg3—e5

177. Sg3—e5

178. Sg3—e5

179. Sg3—e5

180. Sg3—e5

181. Sg3—e5